

EDITORIAL

Als wir vor ungefähr einem Jahr das Editorial für die Ausgabe 2021 der Zeitschrift für Kanada-Studien verfassten, hätten wir wohl nicht angenommen, dass pandemiebedingt nicht nur die Jahrestagung 2021, sondern auch die 2022 in digitaler Form würde stattfinden müssen – und doch ist das die Situation, in der wir uns nun (wieder) befinden. Dieses Heft ist von der Pandemie geprägt, in seiner Genese wie auch thematisch: Es gab nur wenige Einreichungen, einige Beiträge konnten nicht oder nur verspätet fertig gestellt werden; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den unterschiedlichsten Disziplinen, die Kanadistik eingeschlossen, sahen sich als Forschende und Lehrende wie auch als persönlich Betroffene in ihren Möglichkeiten eingeschränkt, oft unerwartet. Umso erfreulicher ist das vorliegende Ergebnis, ein Heft, das nicht nur in seiner Entstehung ungewöhnlich war, sondern es auch ein wenig in der Zusammenstellung ist.

Die Ausgabe ist zwar überwiegend, aber nicht vollständig thematisch auf die Pandemie ausgerichtet. Den Auftakt macht George Elliott Clarkes Beitrag „Assembling the Afro-Métis Syllabus: Some Preliminary Reading“. Clarke setzt hier den Versuchen, die Identifizierung ‚Métis‘ im Sinne legalistischer Vereindeutigung ausschließlich als europäisch und indigen abstammend – und insbesondere in den Prärie-Provinzen verortet – zu definieren, ein engagiertes Plädoyer für ein breiter angelegtes Verständnis von Métissage entgegen. Dabei diskutiert er die teils widersprüchlichen Definitionen und Genesen des Begriffs ‚Métis‘, um dann mit dem Konzept ‚Afro-Métis‘ einen konkreten Vorschlag zur Erfassung regional und ethnisch spezifischer Identifizierung in die Debatte einzuführen – und mit einem ‚vorläufigen‘ historischen Textkorpus, der solche Identifizierung dokumentiert, zu untermauern.

Die folgenden Beiträge sowie auch zwei der Forumstexte konzentrieren sich auf unterschiedliche Aspekte von Pandemien und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen und stellen damit die gegenwärtigen Erfahrungen mit COVID-19 in einen größeren kulturellen und historischen Zusammenhang. Der von Doris Eibl, Dunja M. Mohr und Caroline Rosenthal gemeinsam verfasste Aufsatz „Like a Small Seed of Hope Blowing in‘: Pandemic Prolepsis in Contemporary Canadian Fiction“ analysiert mit Saleema Nawaz’ *Songs for the End of the World* (2020), Emily St. John Mandel’s *Station Eleven* (2015) und Catherine Mavrikakis’ *Oscar de Profundis* (2016) drei Romane, deren fiktive Pandemien die gegenwärtige Situation geradezu unheimlich zu antizipieren scheinen, wenn auch in sehr unterschiedlicher Form. Gemeinsam ist diesen Romanen, so das Argument, dass sie nicht ausschließlich Katastrophenszenarien inszenieren, sondern durch komplexe Zeitbezüge von Erinnerung als einer Form der Vergangenheits-, aber auch Zukunftsorientierung den Überlebenswillen der Menschheit und des Menschlichen in den Mittelpunkt stellen – eine Strategie, die die Autorinnen mit Christof

Mauchs Begriff der „slow hope“ fassen. Dem Beitrag folgt ein ausführliches Interview „We Should Instead Dream of a Better World That Is Anchored in the One That Exists Now“, das Dunja M. Mohr mit Larissa Lai und Saleema Nawaz im Anschluss an die digitale Jahrestagung 2021 per E-Mail geführt hat und in dem das Schreiben von Dystopien in einen direkten Zusammenhang mit der COVID-19 Pandemie gebracht wird.

Der anschließende Aufsatz von Helga Elisabeth Bories-Sawala nähert sich dem Thema aus einer historischen und lehrbuchanalytischen Perspektive. Ausgehend von der untergeordneten Rolle, die Pandemien und deren verheerende Auswirkungen auf indigene Gemeinschaften und Lebenswelten in der Vermittlung der Geschichte der Kolonisierung Kanadas spielen, untersucht die Autorin die Darstellung des Zusammenhangs in Quebecer Grundschullehrbüchern. Sie konstatiert dabei eine signifikante Zunahme des Interesses für dieses Thema seit 2017 – und zwar oft über die Vorgaben der ministerialen Lehrpläne hinaus. Dies gilt in besonderer Weise natürlich für die von indigenen Institutionen für indigene Schulen herausgegebenen Lehrwerke; in diesen erhalten Pandemien als zentraler Faktor im Kolonisierungsprozess einen höheren Stellenwert als in anderen Lehrwerken.

Der erste der drei Forumsbeiträge schließt dann auch direkt an dieses Thema an. In „Épidémies et colonisation. Un aperçu historique des premiers explorateurs au 18e siècle“ skizziert Denys Delâge die zentrale Bedeutung von Infektionskrankheiten und Pandemien im nordamerikanischen Kolonisierungsprozess. Im zweiten Forumsbeitrag „How Does Canadian Theatre Fare in Covid Times?“ geht Albert-Rainer Gaap – überwiegend anhand eigens online geführter Gespräche mit Theaterschaffenden aus Kanada – der Frage nach, welche Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf die kanadische Theaterproduktion sich jetzt schon absehen lassen. Im dritten Forumsbeitrag „Die kanadischen Unterhauswahlen vom 20. September 2021: Die Ära Justin Trudeau geht weiter – zumindest vorerst“ schließlich diskutiert Martin Thunert die Wahlen in Kanada im September 2021 und nimmt eine Einschätzung der Bedeutung des Wahlergebnisses vor – für Kanada, aber auch für den internationalen Kontext, und insbesondere für Kanadas cultural diplomacy.

Angesichts der sehr positiven Resonanz auf den Sonderteil anlässlich des Jubiläums der Zeitschrift im vergangenen Jahr entschlossen sich Redaktion und Vorstand, mit „Futures of Canadian Studies/ L'avenir des études canadiennes“ zu weiteren Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft der Kanadastudien einzuladen. Hatten wir für das Heft 2021 Kolleg:innen aus Nordamerika darum gebeten, in explorativen oder gar spekulativen Texten über mögliche, wünschenswerte oder auch bedenkliche Entwicklungen des Feldes nachzudenken, so baten wir diesmal um Beiträge von Kanadist:innen aus Europa, ob in Reaktion auf die Ausführungen des letzten Heftes oder unabhängig davon. Wir freuen uns außerordentlich über den Rücklauf, der wieder eine begrüßenswerte Breite an Themen und Entwicklungen, insbesondere in unterschiedlichen Kontexten innerhalb Europas, berücksichtigt.

Mit Kerstin Knopf, Claude Hauser, Agnieszka Rzepa und Janne Korkka gehen vier gegenwärtige und ehemalige Präsident:innen – respektive des *International Council*

for Canadian Studies, der Association internationale des études québécoises, der Polish Association for Canadian Studies sowie der Nordic Association of Canadian Studies – unter anderem aus institutioneller Perspektive den gegenwärtigen Herausforderungen in den und für die Kanada-Studien nach. Kerstin Knopf fokussiert dabei insbesondere auf die Frage der Bedeutung der internationalen Kanada-Studien für *Knowledge Diplomacy*; Claude Hauser beleuchtet Kartierung und Konzeptionierung der Quebec-Studien im 21. Jahrhundert; Agnieszka Rzepa und Janne Korkka skizzieren nicht nur die spezifischen Kontexte der Kanada-Studien in Polen und den *Nordic Countries*, sondern auch die Möglichkeiten, durch deren spezifische Perspektive die internationalen Kanada-Studien maßgeblich mitzuprägen. Dies hat Auswirkungen sowohl auf die Konzeptionierung von Kanada-Studien als Feld, d.h. als Teil der *New Area Studies* – eine Frage, die Ursula Mathis-Moser in ihrem Beitrag in den Blick nimmt – als auch auf die Unterschiede zwischen ‚Kanada-Studien‘ und ‚Quebec-Studien‘, die Hans-Jürgen Lüsebrink hervorhebt. Was in diesem sowohl innersuropäischen als auch transatlantischen Dialog deutlich wird, ist nicht nur die andauernde Vitalität unseres Feldes, sondern auch die nachhaltige Bereitschaft, sich mit seinen sich verändernden Konturen im 21. Jahrhundert auseinanderzusetzen, sowohl thematisch, theoretisch und konzeptionell als auch politisch. Die Verschiebungen und Veränderungen des Feldes, so klingt immer wieder an, betreffen eben nicht nur den primären Forschungsgegenstand der Kanada- und Quebec-Studien, sondern deren Positionierung in und Auswirkungen auf einen internationalen und höchst diversifizierten Rahmen, zu dem unsere Disziplin einen wichtigen Beitrag leistet.

Der Auftritt Kanadas als Gastland der Frankfurter Buchmesse sowie die Diskussionen, die sich darum formierten, machten dies eindrücklich deutlich. Bei allen Schwierigkeiten des letzten Jahres sind dies gute Nachrichten – nicht nur für die Kanadistik. Pandemie-bedingt erstreckte sich der Ehrengastauftritt Kanadas auf der Frankfurter Buchmesse über zwei Jahre – 2020 und 2021. Unter dem Slogan „Singular Plurality – Singulier Pluriel“ (dies vielleicht auch mal ein Sektionen-übergreifender Titel für eine Jahrestagung?) präsentierte das Gastland ein hybrides Programm mit kanadischen Autor:innen, Illustrator:innen, Künstler:innen und Filmschaffenden. Die Öffentlichkeit hatte Gelegenheit, die kanadische Verlags- und Kreativbranche intensiv kennenzulernen. Darüber hinaus richtete Kanada im Rahmen der Frankfurter Buchmesse weitere kulturelle Veranstaltungen aus, insbesondere in digitalen Formaten und TV-Dokumentationen (so zum Beispiel die vierteilige CBC-Dokumentation „Writing the Land“). Zum ersten Mal in der Geschichte der Frankfurter Buchmesse präsentierte sich das Ehrengastland sowohl mit einem physischen als auch mit einem virtuellen Pavillon. Quebec trat mit der Installation LOOP in Erscheinung. LOOP ist eine retrofuturistisch anmutende Installation mit bewegten Bildern zu literarischen Werken aus Quebec, die ins Deutsche übersetzt wurden. Das Kunstwerk besteht aus zwölf zylinderförmigen Objekten, in deren Innern das Publikum Platz nehmen und einen Bewegungsmechanismus in Gang setzen kann. Dadurch wird der Bilderzylinder erleuchtet

und die Illusion bewegter Bilder erzeugt. Die Installation wurde auf der Frankfurter Buchmesse und in der Frankfurter Innenstadt präsentiert.

Gerade unter den erschwerten Bedingungen der Pandemie war die hybride Umsetzung durchaus gelungen; nicht nur die – im Rahmen der Buchmesse ja üblichen – intensivierten Übersetzungen kanadischer Literatur, sondern auch die starke virtuelle Präsenz kanadischen Kulturschaffens und der doppelte Auftritt als Gastland in zwei aufeinanderfolgenden Jahren haben mit Sicherheit zum wachsenden Interesse der deutschsprachigen Leseöffentlichkeit an Kanadas kultureller Vielfalt beigetragen. Insbesondere begrüßenswert war, dass – zumindest in den die Buchmesse begleitenden Publikationen, nicht so sehr in den Veranstaltungen – verstärkt auch indigene Autor:innen zu Wort kamen und dass auch weniger kanonischen Genres wie beispielsweise der Horrorliteratur Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dass das Motto des Auftritts „Singular Plurality – Singulier Pluriel“ insgesamt wenig kritisch reflektiert wurde mit Blick auf die Frage, inwieweit ein Bemühen um angemessene kulturelle Repräsentationen unterschiedlicher Gruppen sich auch in weitergehender gesellschaftlicher Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit niederschlägt, ist den Verantwortlichen im Rahmen einer solchen Veranstaltung vermutlich nicht vorzuhalten; eher schon die fast ausschließliche Konzentration auf etablierte, fast schon stereotype Aspekte in der Wahrnehmung Kanadas wie Regionen, Natur, Identität. Für uns als Kanadist:innen sollte beides jedoch durchaus weiterhin Thema für kritische Analysen bleiben – in pandemischen Zeiten und vor allem über diese hinaus.

Abschließend noch ein Anliegen in eigener Sache: Dr. Michael Friedrichs, der die Zeitschrift für Kanada-Studien seit 30 Jahren hochkompetent, mit unermüdlichem Engagement und nicht zuletzt mit bewundernswerter Geduld und Pragmatik angesichts aller erdenklichen Widrigkeiten betreut hat, übergab diese Aufgabe nach der letzten Mitgliederversammlung an Frau Julia Appel, die bereits seit einigen Jahren als Redaktionsassistentin in Augsburg für die ZKS tätig war. Ein herzlicher, tiefempfunder Dank an Michael Friedrichs, und wir freuen uns auf die weiterhin produktive Zusammenarbeit mit Julia Appel in neuer Funktion!

Katja Sarkowsky

Martin Thunert

Doris G. Eibl